

Wir beziehen die Wahrnehmungen nicht nur ideell auf uns, sondern auch durch das Gefühl. Damit sind wir im Gebiet der Selbstwahrnehmung in uns selber eingeengt. Aber dadurch bekommen die Begriffe selbst konkretes Leben. So wird das individuelle Leben auf dem Umwege über die Begriffe wieder in den Kosmos eingefügt. Der Pendelschlag bewegt sich zwischen dem Mitleben des Kosmos und dem Mitleben des individuellen Seins.

Es liegt im Wesen des Themas «Die menschliche Individualität», daß nach allen Seiten ein Weg eröffnet werden muß, um an dieser Individualität die Eingliederung in die Universalität herstellen zu können. Vorstellung und Gefühl sind die beiden Elemente, in denen sich konkret beschränkte Individualität auslebt. Die Bestimmung als «Wesen unter . . . Wesen» zeigt die zweifache Abhängigkeit, die qualitative und die quantitative. Diese beiden Abhängigkeiten, Standort und Organisation, bedingen die Vorstellung und das Gefühl. Von hier aus kann sich das Erfahrungsfeld der Individualität allseitig in das Weltganze eingliedern. Es muß sich damit zeigen, welcher Aufgabenbereich und welche Qualität dem bewußten, aus Erkenntnis handelnden Menschen im Universum zukommt.

Es hat sich also ergeben, daß der Erkenntnisakt durch Wahrnehmung und Begriff nicht nur das Rückgängigmachen des Organisationsirrtums ist. Das wäre nämlich letzten Endes noch immer ein Aufgehen im universellen Lichtmeer und ein Vernichten des Individuellen. Das Individuelle ist nicht nur der Irrtum, sondern der Beginn einer neuen Evolution. Diese besteht in dem Ver-individualisieren des Begriffslebens auf dem Weg über das Verständnis der Vorstellung. Das *Individuum* kann sich nur auf freie Art in den Kosmos hineinstellen, indem es fähig ist, durch Erweiterung des Wahrnehmungsfeldes sich auf unendlich mannigfaltige Weise individualisierte Begriffe (Vorstellungen) zu bilden, so daß der Erkenntnisakt der schöpferische Beginn einer neuen Entwicklung wird.

## VII

### Der Weltanschauungskampf um die Befreiung des menschlichen Geistes

Zum siebenten Kapitel: «Gibt es Grenzen des Erkennens?»

Das Thema «Gibt es Grenzen des Erkennens?» ist die eigentliche Urfrage des Menschen. Die Antwort kann nur lauten: «Nein». Denn wir haben nun begriffen, was Erkennen heißt. Aus den zwei Sphären Wahrnehmung und Denken fließen die Elemente zur Erklärung der Wirklichkeit. Beschränkungen gegenüber dem Absoluten liegen auf der Seite des Individuums, als Organisation betrachtet. Diese bedingt den beschränkten Charakter aller Wahrnehmungselemente. Erkennen ist der Prozeß, das Individuelle wieder an das Universelle anzuschließen. Dieses ist entweder in allen Fällen in unbeschränkter Art möglich oder gar nicht. Wir werden auf die Grenzenlosigkeit unseres Zusammenschlusses mit dem Kosmos verwiesen. Erscheinung und Wesen werden eins. Dieses Ereignis ist die wahre Form des *Monismus*.

Es werden nun alle Weltanschauungsirrtümer vor uns hingestellt, welche nicht in der Lage sind, auf sachgemäße Art vom naiven Standpunkt in den kritischen hinüberzugelangen. Dabei mußte sich auf einer gewissen Stufe die Bejahung des Dualismus als notwendig erweisen. Die zwei Sphären Beobachtung und Intuition müssen sich zuletzt in ihrer berechtigten Doppelheit wieder zur Einheit zusammenschließen. Das vorläufige Ziel, welches in einem geist-gemäßen Monismus gipfelt, steht in einem energischen Kontrast zu der Widersprüchlichkeit des im Irrtum sich bewegenden Dualismus. Dieses Spannungsverhältnis muß in einer gesteigerten und endgültigen Form noch einmal durchlebt werden. Das Erreichte bedeutet die Form des Monismus als Wiederherstellung der totalen Wirklichkeit, die in einem vorhergehenden Dualismus auseinanderfiel. Der hier gemeinte Monismus ist die philosophische Form der Anthroposophie. Wir stehen an einem Übergang zu derjenigen Weltanschauung, «die das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte»<sup>1</sup> in der wahren Kommunion, im Erleben der Idee in der Wirklichkeit durch einen tätigen Weg.<sup>2</sup>

Der Erkenntnisbegriff des Dualismus ist falsch. Er geht von der Wahrnehmung der gegebenen Zweiheit aus. Er bleibt der Wahrnehmung gegenüber letzten Endes naiv. Er räumt ihr eine absolute Macht ein und steht derselben mit seinem bewußten Inhalt der Welt des «Gegebenen» ohnmächtig gegen-

über. Die Erklärungsprinzipien für das «Gegebene» sucht er im «Jenseits». Die Wahrnehmungsgläubigkeit dieser Weltanschauung ist letztlich eine Metamorphose der mittelalterlichen transzendenten Gottesidee. Erhebt man den Zustand des «Gegebenen» ins Absolute, so bleibt der Versuch, Erklärungsprinzipien der einen Welt in der andern zu finden, immer äußerlich. Das Wahrnehmungssubjekt ist machtlos dem Gegebenen ausgeliefert. Das Wahrnehmungsobjekt ist im «Ding an sich» nur durch Schlußfolgerung zu erfassen. Man bewegt sich in einer gespenstischen, schattenhaften Gedankensphäre.

Durch den Kantianismus ist diese irrite Gedankenbeziehung von Wahrnehmungsobjekt und «Ding an sich» in vielen Abwandlungen in das moderne Weltanschauungsleben eingedrungen. Das Wahrnehmungsobjekt wird als subjektiv erlebt. Der Dualismus erhebt diesen subjektiven Charakter ins Absolute. Die Wahrnehmung wird fälschlicherweise gesetzgebend. Damit findet das Wahrnehmungsobjekt seinen Erklärungsgrund in einem dem Wahrnehmungsobjekt ähnlich gedachten Nichtwahrnehmbaren. Es wälzt sich das Wahrnehmbare in einem gespenstigen, nicht wahrnehmbaren Materiebegriff fort. Das Besondere wird so behandelt, als wäre es das Allgemeine. Hier verleugnet sich die Denktätigkeit. Sie schlüpft in den Begriff des «Besonderen» hinein, das heißt «ins Blaue hinein» philosophieren.<sup>3</sup> Der Gedankengang endet im absoluten Chaos. Wir erleben einen Gegensatz, dessen zweites Glied keinen Inhalt hat.

Wer den naiven Standpunkt nicht vollständig verläßt, stellt sich die Geistseite der Welt in einer Art Analogieschluß ähnlich vor wie die gegenständliche Welt. Er hat eine unwahrnehmbare Wahrnehmungswelt in das «Jenseits» versetzt, wo das Bedrängende des Unbegriffenen gespenstert. «In diese Kategorie gehört das «Ding an sich».<sup>4</sup> Mit Geistverleugnung wird hier Geistiges bewirkt. Es ist die Weltanschauung des metaphysischen Realismus, der sich erlaubt, mit Unbegriffen umzugehen, die «nur die Form des Begriffes» haben: das inhaltsleere «Ding an sich». Sehr viele Metamorphosen von Weltanschauungen verlangen, deren Fehlerquellen zu entdecken, deren Irrtümer zu entlarven. «Das Wahre, Gute und Vortreffliche ist einfach und sich immer gleich, wie es auch erscheine. Das Irren aber . . . ist höchst mannigfaltig.» . . . «Das Wahre fördert; aus dem Irrtum entwickelt sich nichts, er verwickelt uns nur.»<sup>5</sup>

Die Mannigfaltigkeit der Irrtümer und ihrer Vertreter, sei es Du Bois-Reymond, sei es der naive Gespensterglaube, sei es die moderne Physik, führt dazu, daß alle im «Jenseits» die unwahrnehmbare Wahrnehmungswelt suchen; der Dualismus bleibt bestehen. «Der Anhänger einer monistischen Weltanschauung weiß, daß alles, was er zur Erklärung einer ihm gegebenen Erscheinung der Welt braucht, im Bereich der letzteren liegen müsse . . . Es folgt aus dem Begriffe des Erkennens, wie wir ihn bestimmt haben, daß von Erkenntnisgrenzen nicht gesprochen werden kann. Das Erkennen ist keine allgemeine Weltangelegenheit, sondern ein Geschäft, das der Mensch mit sich selbst abzumachen hat.»<sup>6</sup>

über. Die Erklärungsprinzipien für das «Gegebene» sucht er im «Jenseits». Die Wahrnehmungsgläubigkeit dieser Weltanschauung ist letztlich eine Metamorphose der mittelalterlichen transzendenten Gottesidee. Erhebt man den Zustand des «Gegebenen» ins Absolute, so bleibt der Versuch, Erklärungsprinzipien der einen Welt in der andern zu finden, immer äußerlich. Das Wahrnehmungssubjekt ist machtlos dem Gegebenen ausgeliefert. Das Wahrnehmungsobjekt ist im «Ding an sich» nur durch Schlußfolgerung zu erfassen. Man bewegt sich in einer gespenstischen, schattenhaften Gedankensphäre.

Durch den Kantianismus ist diese irrite Gedankenbeziehung von Wahrnehmungsobjekt und «Ding an sich» in vielen Abwandlungen in das moderne Weltanschauungsleben eingedrungen. Das Wahrnehmungsobjekt wird als subjektiv erlebt. Der Dualismus erhebt diesen subjektiven Charakter ins Absolute. Die Wahrnehmung wird fälschlicherweise gesetzgebend. Damit findet das Wahrnehmungsobjekt seinen Erklärungsgrund in einem dem Wahrnehmungsobjekt ähnlich gedachten Nichtwahrnehmbaren. Es wälzt sich das Wahrnehmbare in einem gespenstigen, nicht wahrnehmbaren Materiebegriff fort. Das Besondere wird so behandelt, als wäre es das Allgemeine. Hier verleugnet sich die Denktätigkeit. Sie schlüpft in den Begriff des «Besonderen» hinein, das heißt «ins Blaue hinein» philosophieren.<sup>3</sup> Der Gedankengang endet im absoluten Chaos. Wir erleben einen Gegensatz, dessen zweites Glied keinen Inhalt hat.

Wer den naiven Standpunkt nicht vollständig verläßt, stellt sich die Geistseite der Welt in einer Art Analogieschluß ähnlich vor wie die gegenständliche Welt. Er hat eine unwahrnehmbare Wahrnehmungswelt in das «Jenseits» versetzt, wo das Bedrängende des Unbegriffenen gespenstert. «In diese Kategorie gehört das «Ding an sich».<sup>4</sup> Mit Geistverleugnung wird hier Geistiges bewirkt. Es ist die Weltanschauung des metaphysischen Realismus, der sich erlaubt, mit Unbegriffen umzugehen, die «nur die Form des Begriffes» haben: das inhaltsleere «Ding an sich». Sehr viele Metamorphosen von Weltanschauungen verlangen, deren Fehlerquellen zu entdecken, deren Irrtümer zu entlarven. «Das Wahre, Gute und Vortreffliche ist einfach und sich immer gleich, wie es auch erscheine. Das Irren aber . . . ist höchst mannigfaltig.» . . . «Das Wahre fördert; aus dem Irrtum entwickelt sich nichts, er verwickelt uns nur.»<sup>5</sup>

Die Mannigfaltigkeit der Irrtümer und ihrer Vertreter, sei es Du Bois-Reymond, sei es der naive Gespensterglaube, sei es die moderne Physik, führt dazu, daß alle im «Jenseits» die unwahrnehmbare Wahrnehmungswelt suchen; der Dualismus bleibt bestehen. «Der Anhänger einer monistischen Weltanschauung weiß, daß alles, was er zur Erklärung einer ihm gegebenen Erscheinung der Welt braucht, im Bereich der letzteren liegen müsse . . . Es folgt aus dem Begriffe des Erkennens, wie wir ihn bestimmt haben, daß von Erkenntnisgrenzen nicht gesprochen werden kann. Das Erkennen ist keine allgemeine Weltangelegenheit, sondern ein Geschäft, das der Mensch mit sich selbst abzumachen hat.»<sup>6</sup>

Mit wahrhaft apokalyptischer Entscheidungskraft wird nun das unberechtigte Element herausgeworfen, der Unbegriff entlarvt, bis die beiden Sphären rein vor uns stehen: Wahrnehmbarkeit und Denkbarkeit. Die widersprüchsvollen Elemente des metaphysischen Realismus werden abgestreift. Realismus gilt für die Wahrnehmung, Idealismus für das Denken. Der Monismus kennt keine Erkenntnisgrenzen. Er geht sogar so weit, daß er nur da Fragen der Erkenntnis gelten läßt, wo die Antwort gleichsam in der Frage mitgegeben ist. Denn es ist die Ichheit, die sich selbst die Fragen des Erkennens aufgibt. Die Ichheit muß die Elemente der Wirklichkeit für sich vereinen. In der Welt sind sie unzertrennlich verbunden. In der Ichheit ist die Stufe der Wahrnehmung, als von außen kommend, zu verbinden mit der inneren Kraft, dem göttlichen Teil der Wirklichkeit als einer höheren Stufe. Die beschränkte Wahrnehmungssphäre steht der «auf die Allheit der Welt weisende[n] Begriffssphäre gegenüber . . . Meine Aufgabe besteht in dem Ausgleich dieser beiden mir wohlbekannten Sphären.»

Die Frage der Erkenntnisgrenze wird auf die Ebene gehoben, wo der Entstehungsprozeß des Erkennens beobachtet werden kann. Die Vereinigung der beiden vorher getrennten Sphären ist «durch und für das Ich». Die Fragen entstehen im «klaren und durchsichtigen Elemente des Denkens».<sup>8</sup> Man berührt die Quelle der eigentlichen Wissenschaftsmethode der Bewußtseinsseele im Sinne des Mottos: «Seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode». Fragestellungen ergeben sich nur im Anblick der Wahrnehmungen. Das Denken enthält den Inhalt der Frage als ergänzende Hälfte zu den Wahrnehmungen. Die Frage ist der Beginn des Wissens. In der Antwort ist die Frage verborgen. Es muß immer eine Wahrnehmungssphäre, in welcher ihr Gesetz mitgegeben ist, die Fragestellung herausfordern. Wenn die Ichheit aus sich heraus die Frage holt, so muß sie im Angesicht einer Wahrnehmung in ihre eigenen Tiefen steigen. Dies erfordert zugleich ein hohes Maß der Selbsterkenntnis.

Ein vorläufiger Zielgedanke besteht in dem Ausgleich der durch Erkenntnis gewonnenen Vereinigung beider Sphären. Es stehen sich gegenüber die durch Ort, Zeit und Organisation bedingten Sphären und die unbedingten Sphären des Begriffes. Die Schranken von Ort, Zeit und Organisation, die vergänglich sind, werden durch fortschreitende Entwicklung überwunden. Die Erkenntnisfragen werden nicht von den Dingen gestellt, sondern vom Ich. Deshalb ist der Begriff der Erkenntnisgrenze unsinnig. Würde das Erkenntnisproblem von den Dingen ausgehen, dann wäre damit auch die Grenze gesetzt. Das hieße, den Wahrnehmungspol wieder verabsolutieren. Das Ich holt, soweit es braucht an Antwort auf die Fragen, aus den Tiefen seines Wesens. Die Frage «Gibt es Grenzen des Erkennens?» läßt sich nur beantworten, wenn man die Wahrnehmung und den Begriff des Erkennens hat.

Die Thematik ist in der Frageform des Kapitels gegeben, zu welcher der ganze Erkenntnisablauf die Antwort hinzufügt. Wir haben einen endgültigen

Begriff des Erkennens gewonnen. Er besteht aus Wahrnehmung und Denken zusammen. Deshalb wird hier deutlich immer das Wort «Erkennen» gebraucht und nicht das Wort «Denken». Im Erkennen wird der gesamte Komplex «Ich und Welt» vom Standpunkt des Ich aus umfaßt.

Wie man die Fehlerquelle eines mathematischen Problems oder eines falsch funktionierenden Mechanismus aufdeckt durch sorgfältige Analyse der einzelnen Gedankenschritte, so werden hier immer wieder die Irrgänge des Dualismus verfolgt. Das Ziel ist letzten Endes: dem komplizierten Vorgang auf die Spur zu kommen, in welchem sich eigentlich ein verkappter, naiver Realismus verbirgt. Der Ausgangspunkt ist immer der «Gegensatz von Subjekt und Objekt, der nur innerhalb des Wahrnehmungsgebietes eine Bedeutung hat». Dieser Gegensatz wird übertragen auf «erdachte Wesenheiten». «Das Ding an sich» erscheint als ein Unbegriff in der Form des Begriffes; Unbegriff deshalb, weil ein gesondertes Wesen die Form des Absoluten, die Gestalt eines Universell-Gespenstischen annimmt.

Die gewissenhafteste Zerlegung des Gedankenganges des Dualismus bewirkt, daß man das Wesen der Erkenntnisgrenzen bis in alle Einzelheiten durchschaut. Es werden die Elemente verständlich, aus denen das Gefängnis gebaut ist, in welchem der Dualist eingemauert ist mit seinem subjektiven Wesen.

Die vorbewußten Vorgänge der Objektwelt wirken real auf das Subjekt und bringen die Wahrnehmung als Gegenwirkung des Subjektes zustande. Diese Vorgänge sind *zwingend*. Die Objektwelt ist für das Subjekt eine Zwingburg, in welcher es eingeschlossen ist. Es weiß nicht, was es zwingt. Seine Gegenwirkung, die Wahrnehmung, macht ihm nur die *Grenze* bewußt. Lichtvolle Ordnung kann hergestellt werden, wenn das *Reale* in die Wahrnehmungswelt gestellt wird, wohin es gehört, und das *Ideale* in die Ideenwelt, die die Wahrnehmungswelt unter sich und zu den Menschen in ein Verhältnis setzt.

Es bedarf immer wieder eines Rückblickes auf den naiven Realismus, um den metaphysischen Realismus weiter zu korrigieren oder zu entlarven. Dies ist bedingt durch die unberechtigten Elemente, deren Abstreifung gefordert wird. Beim naiven Realismus handelt es sich immer um die Anerkennung einer Wirklichkeit «so, wie sie ist»; der metaphysische Realismus fügt dann unwahrnehmbare Kräfte hinzu, anstatt die notwendigen Zusammenhänge im ideellen Bereich aufzusuchen. Die weittragenden wissenschaftlichen Konsequenzen dieser Anschauung und ihr Anwendungsbereich in der Form von Induktionsschlüssen führen dazu, die Erkenntnismöglichkeit an die größere oder geringere Anzahl der Sinne zu binden. Die Organisation wird zum Bestimmenden; das könnte sich auch ausdehnen auf Talent, Begabung, Vererbung, Milieu und so weiter. Das Erkenntniserlebnis würde «in den Bereich des Un gewissen getrieben werden». Dies bedeutet eine ganz luziferisch-ahrimanische Beurteilung des Menschen, seiner Erkenntnis und seiner Fähigkeiten. Die christliche Erkenntnis ist jenseits der Organisation, das heißt sie stützt sich auf

Begriff des Erkennens gewonnen. Er besteht aus Wahrnehmung und Denken zusammen. Deshalb wird hier deutlich immer das Wort «Erkennen» gebraucht und nicht das Wort «Denken». Im Erkennen wird der gesamte Komplex «Ich und Welt» vom Standpunkt des Ich aus umfaßt.

Wie man die Fehlerquelle eines mathematischen Problems oder eines falsch funktionierenden Mechanismus aufdeckt durch sorgfältige Analyse der einzelnen Gedankenschritte, so werden hier immer wieder die Irrgänge des Dualismus verfolgt. Das Ziel ist letzten Endes: dem komplizierten Vorgang auf die Spur zu kommen, in welchem sich eigentlich ein verkappter, naiver Realismus verbirgt. Der Ausgangspunkt ist immer der «Gegensatz von Subjekt und Objekt, der nur innerhalb des Wahrnehmungsgebietes eine Bedeutung hat». Dieser Gegensatz wird übertragen auf «erdachte Wesenheiten». «Das Ding an sich» erscheint als ein Unbegriff in der Form des Begriffes; Unbegriff deshalb, weil ein gesondertes Wesen die Form des Absoluten, die Gestalt eines Universell-Gespenstischen annimmt.

Die gewissenhafteste Zerlegung des Gedankenganges des Dualismus bewirkt, daß man das Wesen der Erkenntnisgrenzen bis in alle Einzelheiten durchschaut. Es werden die Elemente verständlich, aus denen das Gefängnis gebaut ist, in welchem der Dualist eingemauert ist mit seinem subjektiven Wesen.

Die vorbewußten Vorgänge der Objektwelt wirken real auf das Subjekt und bringen die Wahrnehmung als Gegenwirkung des Subjektes zustande. Diese Vorgänge sind *zwingend*. Die Objektwelt ist für das Subjekt eine Zwingburg, in welcher es eingeschlossen ist. Es weiß nicht, was es zwingt. Seine Gegenwirkung, die Wahrnehmung, macht ihm nur die *Grenze* bewußt. Lichtvolle Ordnung kann hergestellt werden, wenn das *Reale* in die Wahrnehmungswelt gestellt wird, wohin es gehört, und das *Ideale* in die Ideenwelt, die die Wahrnehmungswelt unter sich und zu den Menschen in ein Verhältnis setzt.

Es bedarf immer wieder eines Rückblickes auf den naiven Realismus, um den metaphysischen Realismus weiter zu korrigieren oder zu entlarven. Dies ist bedingt durch die unberechtigten Elemente, deren Abstreifung gefordert wird. Beim naiven Realismus handelt es sich immer um die Anerkennung einer Wirklichkeit «so, wie sie ist»; der metaphysische Realismus fügt dann unwahrnehmbare Kräfte hinzu, anstatt die notwendigen Zusammenhänge im ideellen Bereich aufzusuchen. Die weittragenden wissenschaftlichen Konsequenzen dieser Anschauung und ihr Anwendungsbereich in der Form von Induktionsschlüssen führen dazu, die Erkenntnismöglichkeit an die größere oder geringere Anzahl der Sinne zu binden. Die Organisation wird zum Bestimmenden; das könnte sich auch ausdehnen auf Talent, Begabung, Vererbung, Milieu und so weiter. Das Erkenntniserlebnis würde «in den Bereich des Un gewissen getrieben werden». Dies bedeutet eine ganz luziferisch-ahrimanische Beurteilung des Menschen, seiner Erkenntnis und seiner Fähigkeiten. Die christliche Erkenntnis ist jenseits der Organisation, das heißt sie stützt sich auf

nichts. Dafür muß der Mensch sich aus der Organisation herausheben und aus dem Nichts die Neugeburt suchen.<sup>9</sup>

«Die ideellen Zusammenhänge» des Monismus sind zugleich Ausdruck der Naturgesetzlichkeit. «Ein Naturgesetz ist . . . der begriffliche Ausdruck für den Zusammenhang gewisser Wahrnehmungen.

Der Monismus kommt gar nicht in die Lage, außer Wahrnehmung und Begriff nach anderen Erklärungsprinzipien der Wirklichkeit zu fragen. Er weiß, daß sich im ganzen Bereich der Wirklichkeit *kein Anlaß* dazu findet.<sup>10</sup>

Was heißt es, ein «halbes Wirkliches» zur vollen Wirklichkeit erhöhen? «. . . in der Vereinigung» der Wahrnehmungswelt «mit der Begriffswelt» ist «die volle Wirklichkeit» erreicht. *Die Frage nach der Wirklichkeit ist eine rein menschliche Erkenntnisfrage*. Sie muß in dem vom Menschen zu ergreifenden Bereich der Wirklichkeit aus in ihr liegenden Elementen beantwortet werden. Das rein quantitative Verhältnis zur Welt, wie es dem naiven und dem metaphysischen Realismus zugrunde liegt, muß zu Erkenntnisgrenzen kommen, weil die in Frage kommenden Sphären im absoluten Sinne getrennt erscheinen. In diesen getrennten Welten müßte auf die *Quantität* der Wahrnehmung Wert gelegt werden. Damit würde der Erkenntnisprozeß ebenfalls quantitativ aufgefaßt werden. Das Ungleichgewicht fällt auf die Seite «des Stoffes».<sup>11</sup>

Auf diese dunkle Wirklichkeit, die ganz im Unbewußten liegt, fällt nun ein gespensterhaftes, bleiches Scheinlicht durch die Begriffe, mit denen das Subjekt die subjektive Wahrnehmung auf das Objekt bezieht. Das an sich dunkle Objekt wird mit einem Netz von schattenhaft phosphoreszierenden Bewußtseinsreflexen übersponnen, mit denen sich das Subjekt die dunkle Objektwelt repräsentiert. Da werden die Begriffe subjektive Repräsentanten dessen, was *vor* dem Bewußtsein liegt. Das objektiv Reale zwischen Objekt und Subjekt, durch das die Wahrnehmungen entstehen, die Beziehungen der Objekte untereinander, bleiben unerkannt. Hier ist die Grenze. Es handelt sich um die Überbrückung eines Abgrundes, der aber nur im Menschen selber überschritten werden kann. Die wahre Wirklichkeit ist für das Ich nicht *draußen*, sondern *drinnen*.

In gewisser Weise ist der Dualist noch in sein Gefängnis verliebt. Er will nicht begriffliche Zusammenhänge, sondern reale. Das sogenannte Reale aber bietet sich nie in Zusammenhängen, sondern als zusammenhangloses Konglomerat «von Empfindungsobjekten».<sup>12</sup> Deshalb nimmt der Dualist hypothetisch reale Zusammenhänge an. Den von dem Ich hergestellten Zusammenhängen traut er nicht. Die Idealprinzipien sind zu «luftig». Die Ideen sind den Wolken vergleichbar. «Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe . . .»<sup>13</sup> Das Objektiv-Gegenständliche ist wie die Felsenmauer der Gebirge unverrückbar. Die Wolken in ewigen Verwandlungen nähern sich dem Reich des Lichtes, dem Dauernden. «Und was in schwankender Erscheinung schwebt, befestigt mit dauernden Gedanken.»<sup>14</sup>

Das Analysieren der Elemente, aus denen sich der Dualismus aufbaut, führt

wieder zum naiven Realismus zurück. Die Idealprinzipien sollen durch Realprinzipien *gestützt* werden. Was sind «Realprinzipien»? Das Wirklichkeitserlebnis des naiven Realisten ist einfach die gegebene Wahrnehmungswelt. Rudolf Steiner fügt dieser Auffassung noch den naiven religiösen «Glauben» hinzu, der seine göttliche, geistige oder Gespensterwelt im Sinne der naiven Wahrnehmungen aufbaut. Der Dualist wird sozusagen entlarvt. Sein «Ding an sich» hat das gleiche Element des Realprinzips wie der naive Gespensterglaube. Ein Unbegriff, ein inhaltleerer Begriff ist dem Grad nach das gleiche wie ein Gespenst. Ein als wirklich gedachtes Unwirkliches kann nur der Schatten einer Wirklichkeit sein. Für den naiven Realisten ist der Gedanke über die Dinge zu unreal, dagegen das «Ding an sich» als Gespensterbegriff real. Die Sinneswahrnehmung ist für ihn die einzige Realität.

Die Anschauung des naiven Realisten wird weiterhin untersucht, um die verschiedenen Formen des Dualismus als verkappten naiven Realismus zu entlarven. Alle Erscheinungsformen des naiven Realismus werden untersucht und mit dem Dualismus in Zusammenhang gebracht. Der Dualismus will alte, nicht mehr haltbare naive Zustände festhalten, sogar unter dem Schein, daß er sie überwindet. Dadurch negiert er das Ich. Die Formen des Dualismus müssen demaskiert werden als das, was sie sind: gespensterhaft gewordener naiver Realismus, für den aber das Wirkliche doch nicht mehr das Wirkliche und dadurch zerstörend ist. Sogar der Erkenntnisprozeß selber wird vom naiven Realismus analog einem Sinnesprozeß gedacht.

Hier müssen endlich Wahrheit und Irrtum geschieden werden. Diese Entscheidung hat apokalyptischen Charakter. Die wissenschaftliche Konsequenz dieser Anschauung ist die Methode bloßer Deskription. Wenn die Begriffe nur ideelle Gegenbilder der Wahrnehmung sind, kommt man zu einem inhaltlosen Nominalismus, in welchem das Ding selber, zum Beispiel die Tulpe realer ist als die Idee, der absolute Gegensatz zur goetheanistischen Weltbetrachtung. Die Gattung ist für solch eine Anschauung etwas Irreales. In Wirklichkeit ist sie das hervorbringende Prinzip als schaffende Idee.

Auch im Physikalischen muß die Richtigstellung durchgeführt werden. Das Unwahrnehmbare, beispielsweise das Atom, wird in Analogie zum Wahrnehmen behandelt.

Es taucht auch die Frage der *Hypothesen* auf. Eine unberechtigte Hypothese ist zum Beispiel das Axiom: nur Wahrgenommenes ist wirklich. *Man kann nicht hypothetisch Angenommenes mit Wahrnehmungsinhalt ausstatten*. Beziehungen und Zusammenhänge dürfen nicht mit Wahrnehmungscharakter ausgerüstet werden. Sie sind nur dem ideellen Prozeß zugänglich. Die exakte Analyse der fehlerhaften Denkvorgänge führt wiederum zu der Ansicht, daß alle Verbindungen zwischen den Erscheinungen nur durch Denken erschaffen werden können. Es handelt sich hier um einen *Entschluß*, die Form des Seins, die das Denken vermittelt, als gleichberechtigten Faktor gegenüber der Wahrnehmung gelten zu lassen. *Die Existenzform des Begriffes in seiner Wirklichkeit bedeutet An-*

wieder zum naiven Realismus zurück. Die Idealprinzipien sollen durch Realprinzipien gestützt werden. Was sind «Realprinzipien»? Das Wirklichkeitserlebnis des naiven Realisten ist einfach die gegebene Wahrnehmungswelt. Rudolf Steiner fügt dieser Auffassung noch den naiven religiösen «Glauben» hinzu, der seine göttliche, geistige oder Gespensterwelt im Sinne der naiven Wahrnehmungen aufbaut. Der Dualist wird sozusagen entlarvt. Sein «Ding an sich» hat das gleiche Element des Realprinzips wie der naive Gespensterglaube. Ein Unbegriff, ein inhalteerer Begriff ist dem Grad nach das gleiche wie ein Gespenst. Ein als wirklich gedachtes Unwirkliches kann nur der Schatten einer Wirklichkeit sein. Für den naiven Realisten ist der Gedanke über die Dinge zu unreal, dagegen das «Ding an sich» als Gespensterbegriff real. Die Sinneswahrnehmung ist für ihn die einzige Realität.

Die Anschauung des naiven Realisten wird weiterhin untersucht, um die verschiedenen Formen des Dualismus als verkappten naiven Realismus zu entlarven. Alle Erscheinungsformen des naiven Realismus werden untersucht und mit dem Dualismus in Zusammenhang gebracht. Der Dualismus will alte, nicht mehr haltbare naive Zustände festhalten, sogar unter dem Schein, daß er sie überwindet. Dadurch negiert er das Ich. Die Formen des Dualismus müssen demaskiert werden als das, was sie sind: gespensterhaft gewordener naiver Realismus, für den aber das Wirkliche doch nicht mehr das Wirkliche und dadurch zerstörend ist. Sogar der Erkenntnisprozeß selber wird vom naiven Realismus analog einem Sinnesprozeß gedacht.

Hier müssen endlich Wahrheit und Irrtum geschieden werden. Diese Entscheidung hat apokalyptischen Charakter. Die wissenschaftliche Konsequenz dieser Anschauung ist die Methode bloßer Deskription. Wenn die Begriffe nur ideelle Gegenbilder der Wahrnehmung sind, kommt man zu einem inhaltlosen Nominalismus, in welchem das Ding selber, zum Beispiel die Tulpe realer ist als die Idee, der absolute Gegensatz zur goetheanistischen Weltbetrachtung. Die Gattung ist für solch eine Anschauung etwas Irreales. In Wirklichkeit ist sie das hervorbringende Prinzip als schaffende Idee.

Auch im Physikalischen muß die Richtigstellung durchgeführt werden. Das Unwahrnehmbare, beispielsweise das Atom, wird in Analogie zum Wahrnehmen behandelt.

Es taucht auch die Frage der *Hypothesen* auf. Eine unberechtigte Hypothese ist zum Beispiel das Axiom: nur Wahrgenommenes ist wirklich. *Man kann nicht hypothetisch Angenommenes mit Wahrnehmungsinhalt ausstatten*. Beziehungen und Zusammenhänge dürfen nicht mit Wahrnehmungscharakter ausgerüstet werden. Sie sind nur dem ideellen Prozeß zugänglich. Die exakte Analyse der fehlerhaften Denkvorgänge führt wiederum zu der Ansicht, daß alle Verbindungen zwischen den Erscheinungen nur durch Denken erschaffen werden können. Es handelt sich hier um einen *Entschluß*, die Form des Seins, die das Denken vermittelt, als gleichberechtigten Faktor gegenüber der Wahrnehmung gelten zu lassen. *Die Existenzform des Begriffes in seiner Wirklichkeit bedeutet An-*

*erkennung des Geistes*. Es ergänzen sich reelle Prinzipien und ideelle Prinzipien. Die Summe der Wahrnehmungen und ihrer ideellen Bezüge werden zum einheitlichen Weltprinzip:

Wahrnehmung: Prinzip der Wahrnehmbarkeit,  
Beziehung der Wahrnehmung: Prinzip der Denkbarkeit.

Außer diesen beiden Faktoren gibt es kein drittes Weltgebiet.

Die stufenweise, in sich gesteigerte Wiederholung der Richtigstellung des Dualismus, vor allem des metaphysischen Realismus, gewinnt mehr und mehr nicht nur ein erkenntnistheoretisches, sondern sogar moralisches Gepräge. Nur in feinsten Nuancen kommen neue Aspekte des Irrtums zur Sprache: Das Wesentliche des Verhältnisses von Objekt und «Ding an sich» wird zugleich auf das wahrnehmende Subjekt übertragen, dem ebenfalls «ein Ding an sich» zugrunde liegen soll. Hier wird das Subjekt-Objekt-Verhältnis auf beiden Seiten in ein «Jenseits» hinübergeschoben, wo keine Urteilsriterien mehr Klarheit bringen können. «Der Individualgeist» als «Subjekt an sich» ist eine unberechtigte Begriffssbildung. So etwas kann nur mit vergleichsweise moralischer Charakterisierung aus dem Feld geschlagen werden: Es müssen Fehler «geriigt» werden.<sup>15</sup>

Wenn der metaphysische Realismus in der Lage wäre, sein widersprüchsvolles Element abstreifen zu können, würde er in gerader Linie in den Monismus einmünden. Als Monismus würden Realismus und Idealismus zur Einheit verbunden werden.<sup>16</sup>

Für den Monismus kann aus einer einzigen Wahrnehmung im individuellen Bereich schon der Anschluß an das Universelle erreicht werden. Eine einzige Wahrnehmung ermöglicht die Verbindung zum All: All-Einheit. Der Weg führt von der Quantität zur Qualität.

Die höhere Einheit von Idealismus und Realismus bildet die Brücke zwischen der Sinneswelt und der Geisteswelt. Dabei haben wir es auf dem Brückenpfeiler des Idealismus zu tun mit der *Form*, in welcher der Geist auf seiner untersten Stufe sich dem menschlichen Bewußtsein kundtut, das heißt der Form der Intelligenz. Das Ich selber ist die Intelligenz. Es gibt andere Intelligenzen im Weltall. Wie sie den Erkenntnisprozeß betätigen, darüber kann man keine Hypothesen bilden; wir können nur sehen, was gemäß unserer Organisation durch Wahrnehmung und Begriff uns von diesen Intelligenzen entgegentritt. Je nach ihrer Beschaffenheit wird die Unterbrechung bei ihnen an anderer Stelle stattfinden. Sie werden einen größeren oder geringeren Wahrnehmungsumfang haben. Aber auch für sie ist der bloße Wahrnehmungsfaktor nicht genügend. Ob der Umfang kleiner oder größer ist, die Summe der Wahrnehmungen kann nie die volle Wirklichkeit ergeben.

Die Vorbedingung des Erkennens ist *für* das Ich und *durch* das Ich. Im Erkennen fügt sich dieses Ich in den Weltenzusammenhang ein. Dieses ist ein nicht durch Grenzen beschränkter Vorgang. «Sobald das Ich, das in dem Wahr-

nehmen von der Welt abgetrennt ist, in der denkenden Betrachtung wieder in den Weltzusammenhang sich einfügt, dann hört alles weitere Fragen, das nur eine Folge der Trennung war, auf.»<sup>17</sup>

Das durch die Einschränkung der Wahrnehmungen bestimmte Subjekt hebt diese Einschränkungen im Denkvorgang wieder auf. Dies gilt auch für die beschränkte Beziehung zu allen anderen Individuen. Wenn das Individuum in die Wahrnehmung eingeschlossen wäre, würde das eine absolute Einsamkeit, das heißt ein Getrenntsein von allen übrigen Individuen bedeuten.<sup>18</sup> Mit der Aufhellung der Erkenntnisgrenzen, der Aufhebung der Bestimmtheit, finden sich die Individuen gemeinsam in der ihnen zugehörigen Ideenwelt.

Der Zwiespalt ist aufgehoben. Die Brücke über den Abgrund zwischen beiden Sphären ist gebaut. Die Forderung, die am Ende des ersten Kapitels gestellt wurde: « . . . ohne die Erkenntnis der *denkenden* Betätigung der Seele ist der Begriff des Wissens . . . nicht möglich»<sup>19</sup>, ist erfüllt. «Der Begriff des Wissens» ist gewonnen, die Antwort auf die Frage: «Gibt es Grenzen des Erkennens?» ist gegeben. Damit ist zugleich die erste Wurzelfrage beantwortet. Wir haben eine Anschauung des menschlichen Wesens, die «sich als Stütze erweist für alles andere, was durch Erleben oder Wissenschaft an den Menschen herankommt». <sup>20</sup> Das ist die eigentliche Geburt der Bewußtseinsseele, die dem suchenden, fragenden Menschen des «Wissens Sicherheit erzeugen kann».<sup>21</sup>